

## **Willi Treichler** **Schulbibliotheken in der Schweiz - zwischen Wandschrank und Internet**

### I Vielfalt in der Einheit

Über Schulbibliotheken in der Schweiz zu sprechen, hiesse im Grunde bis zu 25 verschiedene Organisationsformen darstellen zu wollen, was als Resultat ein Buch nicht unbeträchtlichen Umfangs ergeben könnte. Da ein solches nicht existiert, kann es im Rahmen einer gerafften Übersicht nur darum gehen, die besonderen Entwicklungen darzustellen und erfolgreiche Lösungen mit weissen Flecken auf der bibliothekarischen Landkarte in Kontrast zu setzen. Schul- und Kulturhoheit sind in der Schweiz die letzten Bereiche, in denen der kantonale Föderalismus noch Urständ feiern darf und kann. Dies gilt auch für Infrastruktureinrichtungen von der Denkmalpflege bis zu Schulbibliotheken, die häufig noch tiefer, unter kommunaler Kompetenz, angesiedelt sind. Die nicht zuletzt durch die unterschiedliche Steuerkraft der Gemeinden und andere Faktoren wie Eigeninitiative einzelner Lehrpersonen definierte Leistungsfähigkeit im sekundären Aufgabenbereich führte in der Vergangenheit zu stark auseinanderklaffenden Entwicklungen. Da, wie angedeutet, verfassungsmässige Schranken eine koordinierte und überregionale staatliche Förderung bremsen, sind diverse Einrichtungen entstanden, die als „Selbsthilfeorganisationen“ den Ausbau der Schulbibliotheken und überhaupt der öffentlichen Büchereien (früher 'Volksbibliotheken' genannt) fördern und unterstützen. Viele beklagen zwar die „Absenz“ der öffentlichen Hand, müssen aber eingestehen, dass gerade dadurch sich jene Innovationskräfte und jener Pioniergeist freisetzen konnten, die zu überzeugenden und weitherum wegweisenden Lösungen geführt haben. „Weniger Staat“ - ein meist überstrapazierter Begriff der schweizerischen Innenpolitik - hat sich für einmal als richtig erwiesen.

### II Die Schulzimmerbibliothek und das Informationszentrum der Schule

Die Entwicklung der schweizerischen Schulbibliothek ist nicht denkbar ohne den Wandel pädagogischer und didaktischer Grundkonzepte in den einzelnen Schulstufen. War früher die „kontrollierte Lektüre“ der Schülerinnen und Schüler wesentlicher Bestandteil der Leseförderung selbst in der Volksschulstufe II, so ist heute die freie Auswahl der Medien in der Bibliothek für den Schüler sozusagen vom ersten Lesealter an eine Selbstverständlichkeit. War früher das Lesendürfen ausserhalb des Kanons der Schulbücher eine Art Belohnung für Wohlverhalten der Klasse während des Unterrichts, so ist heute das Lesenmüssen Voraussetzung für eine erfolgreiche Aneignung des Schulstoffes vor allem in den Realfächern. Sie erinnern sich zusammen mit dem Referenten, wie an einem Tag (meist zum Schulschluss am Samstag) der Klassenlehrer die Schranktüren öffnete und dann die Schüler und Schülerinnen einmal in der Reihenfolge A-Z, einmal umgekehrt, einmal die Knaben zuerst, das nächste Mal die Mädchen, anhand einer oft handschriftlichen Liste ihre Lektürewünsche äussern konnten. Die Bestände waren denn auch geschlechtsspezifisch, Mädchenbücher für das zarte Geschlecht, und wenn, es hochkam, Karl May oder andere Abenteuerbücher, bei den Knaben. Systematische Erneuerung war ein unbekannter Begriff, und gross war die Freude, wenn Schulkommmissionsmitglieder und andere „Freunde der Schule“ die Sammlung mit ihrer Meinung nach geeigneten Exemplaren aus ihrem Privatbestand ergänzten. Und heute? Die Schulbibliothek ist zur Werkstatt des Unterrichts geworden, ohne die das Erreichen gewisser Unterrichtsziele in einzelnen Fächern gar nicht mehr denkbar wäre. Häufig wird die Schulbibliothek zum Unterrichtszimmer, wo nicht zuletzt die Neugierde der jungen Leute in Form verschiedenster Medienangebote befriedigt werden kann. Im Endausbau wird die Schulbibliothek zum Informationszentrum eines ganzen Schulkomplexes, zum Treffpunkt der Schüler- und Lehrerschaft, zum Begegnungs- und Integrationszentrum, mitunter sogar Teil eines Freizeitzentrums. Und damit sind wir schon beim Schulhaus der Zukunft.

### III Zehn Faktoren führen zum Erfolg führen

Bei allen Unterschieden, die zwischen den einzelnen Landesteilen und sogar Nachbargemeinden bestehen, lässt sich die Erfolgsgeschichte vieler Schulbibliotheken in der Schweiz in folgenden Punkten zusammenfassen:

- Wo nötig und sinnvoll, Nutzung von Synergien durch Zusammenlegen von Schulbibliothek und kommunaler Bücherei, vor allem in kleineren Orten.
- Zentrale Lage im Schulzentrum, unübersehbar für die Schülerschaft („wir treffen uns in der Bibliothek“).
- Grosszügige Öffnungszeiten, vorzugsweise während der gesamten täglichen Unterrichtszeit, idealerweise auch an einzelnen Tagen während der schulfreien Zeit.
- Attraktivität durch architektonisches Design und durch bewussten Kontrast zum Schulzimmer. Die Bibliothek ist ein schöner Ort, wo man sich wohl fühlt und sich nicht durch finstere Schulmächte verfolgt fühlt.
- Integration der Bibliothek ins Unterrichtsgeschehen - die Bibliothek als Unterrichtsraum für die Arbeit einzeln, in Gruppen oder im Klassenverband; Nutzung der Bibliothek auch für ausserschulische Anlässe.
- Attraktiver Medienbestand, der bewusst auch „provozierende“ Titel enthalten muss. Ein vollausgebauter Bestand wird um 10 % jährlich ersetzt. Der Internet-Zugang ist selbstverständlich, ebenso eine moderne, mobile Geräteausstattung, die auch Dritten zur Verfügung gestellt (vermietet) werden kann.
- Sichere und geregelte Finanzierung über einen längeren Zeitraum (heute vermehrt mit Leistungsaufträgen).
- Professionelle Führung durch ausgebildete und daher motivierte Personen, die der weniger geübten Lehrkraft Unterstützung bieten.
- Nachhaltige Förderung durch Partnerorganisationen im Rahmen von Hilfe zur Selbsthilfe und durch Beratung überregionaler Kompetenzzentren sowie durch Normen und Grundlagen.
- Anerkennung der Schulbibliothek als vollwertige schulische Einrichtung durch Behörden, Politiker und Eltern, Einbinden aller Verantwortungsträger in einen Bibliotheksausschuss vor Ort und regional in einem Koordinationsgremium.

Einige dieser „zehn Gebote“ verlangen nach Präzisierungen im Rahmen der nachfolgenden Kapitel. Hinzuweisen ist auf den Umstand, dass die Schulbibliothek aller Stufen kein je fertig entwickeltes Produkt darstellt, sondern ein „work in progress“ bildet.

#### IV Pioniergeist

Aller Anfang war schwer. Die Idee, dass jede grössere Schule über eine Bibliothek (oder heute Mediothek) verfügen musste, liess sich nicht per Dekret verwirklichen. Die Idee musste sozusagen von allen Beteiligten Besitz ergreifen, die sie zunächst als Privatangelegenheit umsetzten und alsdann danach trachteten, sie in geeignete organisatorischen Formen einzupassen. Dazu brauchte es Pioniere mit einem Sensorium für die Belange von Schülern und Jugendlichen, die aus der Schulpraxis oder anderen Erfahrungen heraus handelten. Drei von ihnen seien hier stellvertretend für Dutzende anderer genannt: Felix Wendler im Kanton Zürich, Heinrich Rohrer, vor kurzem 80 geworden und noch immer voller ungebremsster Leidenschaft, und Franz Georg Maier, zunächst Direktor der Stadtbibliothek Biel mit angeschlossener Jugendbibliothek und dann lange Jahre Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek (Nationalbibliothek). Im Zusammenhang mit Oesterreich und vor allem Südtirol muss noch Walter Dettwiler erwähnt werden, bei dem der ungestüme Pioniergeist gar missionarische Züge annahm. Die Eröffnung der Jugendbibliothek in Biel, zusammen mit der Stadtbibliothek als erste in der Schweiz mit dem administrative Schranken der Benutzung abbauenden Rendsburger Ticketsystem, zeigte Marktchancen und mögliche Hindernisse auf: die Bibliothek mit ihrem nicht mehr schulmeisterlich zensuriertem Angebot wurde fast gestürmt, andererseits sorgten sich moralbewusste Eltern um das Seelenheil ihrer

Sprösslinge: ein Vater drohte mit gerichtlicher Klage, weil der vierzehnjährige Sohn den Kinsey-Report nach Hause brachte und beim Mittagessen daraus rezitierte.

Doch auch Politiker hatten Mühe, weshalb nun eine früher dem Freizeitvergnügen dienende Einrichtung nun plötzlich Schul- und damit Steuergelder beanspruchte. Die Signalwirkung der ersten, dank persönlicher Initiative und sogar privatem finanziellen Engagement entstandenen Schulbibliotheken war gewaltig, so dass die öffentliche Hand nur noch reagieren konnte. Sie tat dies, wie zu Beginn erläutert, zwar nicht einheitlich, oft zögernd, aber immerhin, in fast allen Regionen geschah etwas. Diese Entwicklung rief nun nach flankierenden Massnahmen, die in den folgenden Abschnitten kurz zu erläutern sind.

## V Bibliothekspädagogik

Die Schulbibliothekare und -bibliothekarinnen in der Schweiz entstammen nicht der traditionellen wissenschaftlichen Bibliothekswelt, sondern es sind Praktiker aus dem Bereich der Volksschulpädagogik. Sie haben sich in ihren Reformzielen ins Pflichtenheft geschrieben, die drei herkömmlichen nützlichen Kulturtechniken Rechnen, Lesen und Schreiben durch eine durch die sich rasch wandelnde Welt nötige vierte Kulturtechnik, der Informationsbeschaffung und -vermittlung, zu ergänzen. Mit diesem Schritt von einer altersstufengerechten Form der Stoffvermittlung zu einer an keine Altersstufe mehr gebundenen Dimension der Aneignung von Kenntnissen erhielten die Jugendlichen in den Schulbibliotheken die Grundlage für eine selbständige und selbsttätige Auseinandersetzung mit Gegenwarts- und Zukunftsproblemen, mithin also die Voraussetzungen für ein lebenslanges Lernen. Die Schulbibliothek ermöglichte dies sowohl im individuellen (Ausleihe von Büchern nach Hause zur Lektüre im stillen Kämmerlein) oder sozialen Umfeld (gemeinsames Angehen einer Fragestellung im Klassenverband unter Anleitung der Lehrkraft).

Da diese für viele revolutionäre Erweiterung der Stoffvermittlung nach neuen Inhalten der Didaktik riefen, drängte sich eine Ergänzung in der Ausbildung auf. Weder die sogenannte Bibliothekareausbildung noch die Lehrerbildungsanstalten waren im Stande, Grundlagen für die Bibliothekspädagogik und -didaktik innert nützlicher Frist anzubieten. Wiederum waren es einige Pioniere, die die in helvetischen Gauen bei allen Neuerungen übliche Reflexionsphase nicht abwarteten, sondern spontan zu freiwilligen Kursen aufriefen. Der Erfolg war überwältigend, und rasch folgte eine Systematisierung der meist in freier und spannender Rede vorgetragenen Theorien in Form von schriftlichen Hilfsmitteln, etwa unter dem Titel „Vom Kindergarten bis zur Volkshochschule“. Darin wurde die Bibliothek als Hilfsmittel für lebenslanges Lernen überzeugend präsentiert. Die eher zufällig und spontan organisierten Tageskurse wurden rasch in einen strukturierten, mehrtägigen Grundkurs für „nebenamtliche Bibliothekare“ überführt, zu der auch Betreuer von Gemeindebibliotheken Zugang hatten. Diesen Grundkursen folgten Fortbildungskurse, in denen auch die Neuen Medien und natürlich das Internet ein entscheidendes Gewicht erhielten. Damit ist mit viel Idealismus und wenig Bürokratie oder staatlicher Regulierungstätigkeit in vielen Regionen der Schweiz eine immer professionellere Schulung für Betreuerinnen und Betreuer von Schulbibliotheken aller Stufen entstanden.

Der Idealismus, bisweilen fast Fanatismus, mit dem an vielen Orten Schulbibliotheken entstanden, hatte nur einen Nachteil: die häufig ungenügende Abgeltung der oft spontan erbrachten Leistungen. Die Pioniere wurden langsam älter und der Materialismus der Hochkonjunktur verschonte auch die Schulhäuser nicht. Forderungen nach einer angemessenen Honorierung der neuen Tätigkeitsfelder erklangen immer lauter. Es kristallisierten sich vier Varianten heraus, abhängig von den zur Verfügung stehenden Mitteln:

- der Status quo als Billigstlösung und daher Auslaufmodell, nämlich keine Entlohnung der zusätzlichen Aufgabe;
- eine materielle Besserstellung (Gehaltsanpassung) der Lehrerbibliothekare oder
- eine Pensenreduktion je nach Schulgrösse und Medienbestand der Bibliothek;
- die Einrichtung einer vollamtlichen Bibliotheksleitung als Luxuslösung in grossen Schulzentren.

## VI Attraktivität

Die Schulbibliothek muss in der heutigen Zeit einer schwindenden sozialen Geborgenheit der Schülerschaft ein Umfeld bieten, das andere schulische Leistungen oder ausserschulische Verlockungen zu konkurrenzieren imstande ist. Durch Lage und Einrichtung konnten in vielen Fällen Räume im Schulganzen verwirklicht werden, die sowohl für den Schulbetrieb wie für ausserschulische Aktivitäten attraktive Voraussetzungen schaffen. Das Beispiel Bieler Jugendbibliothek wies auf die richtige Spur: Stöbern, Lesen, Entdecken vollzog sich viel leichter in einer gediegenen Umgebung. Neben der bevorzugten Lage, wie sie immer auch bei öffentlichen Büchereien gefordert wird, lockten die Schulbibliotheken auch durch ihre Innenausstattung an. Die Medien, lange Zeit nur Bücher, wurden nicht einfach hingestellt, sondern wie im Supermarkt angepriesen. Kecke, wenn nicht poppige Farben liessen rasch den Klassenzimmer-Mief vergessen. Vereinzelt weckten auch kleine, geschickt placierte Kunstwerke eine natürliche Neugierde. Eine geschickte Möblierung strahlte einerseits Geborgenheit aus, verlieh aber den jungen Leuten auch das Selbstbewusstsein, „in ihrer Bibliothek“ zu arbeiten und zu studieren. Später kam dann noch die Begegnung mit Bild und Ton mit den entsprechenden Apparaturen dazu, der PC, das Internet, die Playstation. Wenn es Lehrkräften oder Bibliotheksbetreuern gelang, diese neuen Medien zweckmässig und ausgewogen in den Unterricht zu integrieren, so bot die Schulbibliothek Raum und Möglichkeiten, die neuen Techniken auch für selbständige Arbeiten zu nutzen, vom Power-Point unterlegten Vortrag bis hin zu einer eigenen Video-Produktion.

Erfolgreiche Aktivitäten, wie sie hier angedeutet wurden, bedurften der Zusammenarbeit mit leistungsfähigen Partnerorganisationen, die Trägern und Betreibern von Schulbibliotheken die nicht immer einfache Bürde der Logistik abnahmen. „Hilfe zur Selbsthilfe“ lautete hier das Motto, als eine Gruppe der genannten Pioniere 1969, überwältigt von den Eindrücken im damals gelobten Land der öffentlichen Bibliotheken, Dänemark, im Schlafwagen Kopenhagen-Basel, Verschwörern ähnlich, den Grundstein zum „Schweizer Bibliotheksdienst“ legten. Dieser bot künftig Schul- und Gemeindebibliotheken neben einem lektorierten und auf Wunsch fertig aufgearbeiteten Bestand an Belletristik und Sachbüchern Ausrüstungs- und Verbrauchsmaterial, Einrichtungsgegenstände und vieles andere mehr an. Ebenso wichtig wie das Material war eine auf das Objekt zugeschnittene, vielseitige Beratungstätigkeit, die in Sachen Einrichtung auf erfahrene Innenarchitekten zurückgreifen konnte. Mit diesen Leistungen konnte auch eine hohe Professionalität sichergestellt werden.

Hinzuweisen ist an dieser Stelle auch auf „Bibliomedia Schweiz“, die frühere Schweizerische Volksbibliothek, hervorgegangen aus den Soldatenbüchereien im Ersten Weltkrieg. Diese Institution stellt Grundbestände zur Ersteinrichtung von Schul- und Gemeindebibliotheken zur Verfügung und später dann Wechselbestände, ebenfalls in ausleihfertigem Zustand. Sie richtet ihr Angebot nicht nur auf weniger finanzkräftige Empfänger aus, sondern profiliert sich auch durch Wechselbestände in nichtschweizerischen Sprachen, was vor allem in Schulen mit hohem Ausländeranteil an Schülern hoch geschätzt wird.

## VII Nachhaltigkeit und Fazit

Mit der Eröffnungsfeier und der Uebergabe der neuen Schulbibliotheken sind Behörden, Schulleitungen und Lehrkräfte in die Pflicht genommen. Die Bibliothek, soll sie ihren Auftrag erfüllen können, bedarf neben der Professionalität in der Betreuung auch der dauernden Bestandspflege. Die Richtlinien sehen vor, dass jährlich etwa 10 % der Medien ausgeschieden und ersetzt werden müssen, soll die Bibliothek den hohen Ansprüchen für Unterricht und Freizeit gerecht werden. Dies bedeutet für den Unterhaltsträger, dass es mit der Gewährung eines Investitionskredits nicht getan ist. Die Bibliothek beanprucht regelmässige Sachkredite, die wie Bleistifte oder Papier Bestandteil des jährlichen Voranschlags bilden müssen. Ebenso wenig erübrigt sich nach der Eröffnung die personelle Sachkompetenz. Die

personelle Besetzung muss auf die Dauer gewährleistet bleiben. Ungenügende Personaldotierung und mangelnde Bestandspflege bilden denn auch die grössten Risiken für eine erfolgreiche Zukunft der Bibliothek. Mittel für den sekundären Schulbetrieb, wozu die Bibliothek (leider) zählt sind wie Kleinklassen oder Stützunterricht bevorzugt prioritäre Sparziele bei Geldknappheit. Die Bibliothek droht zur Investitionsruine zu werden. Zur Planung gehört daher unbedingt die Konsolidierung für die Zukunft.

Nachhaltigkeit bedeutet aber auch die ständige Anpassung an die Medienentwicklung und den informationstechnischen Fortschritt. Wenn Kritik an der schweizerischen Entwicklung angebracht werden muss, dann vielleicht in dieser Richtung. Allzu lang freuten sich viele Schulbibliotheken an ihren schönen Räumen und an einem attraktiven Buchbestand. Der Anschluss an die Neuen Medien vollzog sich denn oft abrupt und unausgewogen, abgesehen, dass die finanziellen Mittel in einem Kraftakt überbeansprucht wurden.

Eine gut funktionierende Schulbibliothek, und dies auf allen Schulstufen, ist neben allen materiellen und technischen Aspekten auch eine Sache des Herzbluts. Ein Schüler aus ärmlichen Verhältnisse hat einmal gesagt, die Bibliothek sei der schönste Raum, den er kenne und dort, nur dort fühle er sich wohl. Anlass zu dieser Feststellung war der für ihn festliche Raum, aber auch die menschliche Wärme, die ihm zuteil wurde. Die dort tätigen Personen leisten nicht irgend ein Pensum ab, sondern bieten zusätzlich ein soziales Umfeld in einer auch für die Jugendlichen rastlosen Zeit.

Die Schulbibliothek ist kein vorfabriziertes Element, das einfach in ein Schulzentrum gestellt wird, um dann zu funktionieren. Ihr Erfolg hängt zuallererst von den Personen ab, die sie betreuen, aus ihr einen individuellen Mikrokosmos formen, der auch identitätsstiftend für die Schule wirkt. Schulbibliothekar, Schulbibliothekarin können wir alle lernen, aber ein wenig Eigenbegabung ist unerlässlich. Nur so winkt auch auf der immateriellen Seite reicher Lohn: vor Neugierde leuchtende Augen der Schülerinnen und Schüler im Erstlesealter auf der Stufenbank oder, auf Gymnasialstufe, eine gelungene Quartalsarbeit (mit Widmung) überreicht zu bekommen.

Kontakt: Dr. Willi Treichler  
Schweizerische Landesbibliothek Bern  
Hallwylstraße 15  
CH-3003 Bern